

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 13. November 2025, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des 80. Todestages des seligen P. Rupert Mayer SJ –
Donnerstag, 13. November, 10:00 Uhr –
Bürgersaalkirche München**

Liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Angehörige der Bundeswehr und ihrer angeschlossenen Einrichtungen,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Wir stehen vor einem politischen Kurswechsel historischen Ausmaßes, der durch den brutalen Angriff Russlands auf die Ukraine die militärische Stärke und Widerstandsfähigkeit nicht nur unseres Landes, sondern auch Europas und der gesamten freien Welt aufruft. Dabei geht es zugleich um die Frage, wie wir mit „unserer demokratischen Gesellschaft“ umgehen, darf doch nicht noch einmal eine bellizistische Umerziehung „der Bevölkerung“ geschehen. Ein Mentalitätswandel hin zu meiner Wehrhaftigkeit angesichts solcher Bedrohung ist jedoch unabwendbar. Wir befinden uns auf eine neue Weise im großen Spannungsfeld zwischen dem Gebot der Gewaltfreiheit einerseits und der Notwendigkeit legitimer Verteidigung andererseits. Diesen Spannungsbogen – entschlossener Schutz von Menschenleben und Recht, ohne das Leitbild des Friedens aus den Augen zu verlieren – müssen wir aushalten. Weder dürfen wir dem naiven Glauben verfallen, dass allein ein moralischer Appel Aggressoren stoppt, noch dem zynischen Irrtum erliegen, militärische Stärke sei die einzige Antwort. Es gilt die Balance zu halten: wehrhafter Friedensschutz, ohne den Frieden als Leitidee preiszugeben. Die gegenwärtige Zeitenwende, ausgelöst durch den Krieg in der Ukraine, erfordert kein Ende der Friedensethik!

Im Gegenteil: Diese Zeitenwende macht sie dringlicher denn je.

II.

Wir sollten im Blick behalten, dass die aktuelle Rede von der „Zeitenwende“ zwar den Schock des 24. Februar 2022 betont, aber die langfristigen, schleichenden Entwicklungen seit dem Ende des Kalten Krieges nicht ausblenden darf. Die gegenwärtigen Herausforderungen sind nicht ausschließlich das Resultat fremder Aggression, sondern werfen auch selbstkritische Fragen an die Rolle westlicher Demokratien auf. Aber im Unterschied zu Autokratien, die sich unfehlbar wähnen, zeichnet offene Gesellschaften die Fähigkeit aus, eigene Verantwortung anzuerkennen und kritische Infragestellungen nicht abzuwenden, sondern als Weiterführung zu begreifen. Dabei weise ich in diesem Zusammenhang nur kurz daraufhin, dass das Bewusstsein der normativen Überlegenheit des Westens in den frühen 2000er Jahren zu Interventionen geführt haben, die völkerrechtlich umstritten waren oder Mandate überdehnten, so in etwa im Irakkrieg 2003, der ohne ein UN-Mandat und auf fragwürdiger Geheimdienstbasis begonnen wurde. Die damalige „Koalition der Willigen“ handelte außerhalb des kollektiven UN-Sicherheitssystems und dies mit langfristigen Folgen. Der Irak wurde destabilisiert, das Vertrauen in die Normtreue des Westens beschädigt und der Nährboden für Terror, wie den IS, bereitet. Eine solche selbstkritische Betrachtung relativiert in keiner Weise das Unrecht, das der russische Präsident mit seinem Angriffskrieg auf die Ukraine gebracht hat, im Gegenteil: Der kritische Umgang mit der eigenen Geschichte unterscheidet offene Gesellschaften von Systemen, die sich für unantastbar halten.

III.

Genau in diesem Zusammenhang müssen wir darauf reflektieren, dass der brutale Angriff Russlands auf die Ukraine eben nicht nur ein militärischer Konflikt ist, sondern in tiefgreifenden Ideologien und einem entsprechenden Selbstverständnis Russlands wurzelt. Russische Eliten vermitteln ihrem Volk seit Jahren das Narrativ von einer historischen Sendung: Russland sei moralisch überlegen und habe eine „große historische Mission“. Dieses messianische Selbstbild legitimiert einen großen imperialen Anspruch. Besonders aber zeigt sich deutlich, in der religiös aufgeladenen Ideologie des „Russkij Mir“, der russischen Welt. Ein Konzept, das – gefördert durch die russisch-orthodoxe Kirche – den Nationalismus und Glauben bis zur Unerkennbarkeit miteinander verschmelzen lässt. Es stilisiert Russland nicht als normale Nation, sondern als

Idealbild einer wahrhaft menschlichen, nämlich orthodox-christlichen Zivilisation. Der Patriarch von Moskau hat in diesem Sinn den Krieg als Kampf um die geistige Einheit der russischen Welt dargestellt. Zudem bezeichnete er die Invasion in der Ukraine als einen „metaphysischen Kampf“, ein Kampf nicht nur mit Panzern, Drohnen und Raketen, sondern um Gut und Böse, um den „Platz auf Gottes Seite“. In vielen Predigten erklärt er, dieser Krieg entscheide, „auf welcher Seite Gottes die Menschheit stehen wird“, und behauptet, Russland verteidige traditionelle Werte gegen einen angeblich gottlosen Westen. In diesem Zusammenhang ging der Moskauer Patriarch im März 2024 soweit, den Krieg offiziell zum „Heiligen Krieg“ zu erklären. Er hat unverhohlen gefordert, das gesamte Gebiet der heutigen Ukraine müsse unter Russlands Einfluss stehen. Mit pseudoreligiöser Sprache wird ein messianisch-imperiales Narrativ geschaffen: Russland inszeniert sich als Schutzmacht des wahren Glaubens und als Schild „gegen des Böse in der Welt“. Damit wird der Krieg als geistliche Mission stilisiert gemäß einer Kreuzzugsmentalität, die gefeiert wird und heilig ist, soweit sie der vermeintlichen göttlichen Bestimmung dient.

IV.

Genau angesichts dieser ideologischen Verzerrungen erwächst die moralische Pflicht, klar zu unterscheiden. Wahrheit und Lüge sowie echter Glaube und Missbrauch der Religion müssen auseinandergehalten werden. Was wir in Russlands religiöser Kriegsrhetorik sehen, ist politischer Missbrauch des Heiligen. Dies zu erkennen, nennt unsere christliche Tradition „die Unterscheidung der Geister“. Dieses erst recht angesichts der religiösen Kriegsrhetorik Russlands zu leisten, die scharf zu verurteilen ist, weil sie als ideologische Basis für Aggression und Völkermord dient und die fundamental-christlichen Prinzipien widerspricht. Eine solche Klarheit ist nötig, um nicht selbst dem Gift falscher Erzählungen zu erliegen. Es ist die Pflicht von uns Christen in der Kirche, geistige und kulturelle Hintergründe deutlich zu benennen, aber ohne Hass, jedoch auch ohne naives Wegsehen voranzugehen. Unterscheidung heißt nämlich in diesem Zusammenhang, die eigene Haltung im Licht von Gerechtigkeit und Wahrheit zu prüfen. Der Kampf richtet sich gegen ein Unrechtssystem und dessen Ideologie, nicht gegen ein Volk und eine Religion. Diese innere Balance, diese nüchterne Barmherzigkeit verlangt uns diese Unterscheidung ab.

IV.

Genau hier ist leicht ein Bogen zu P. Rupert Mayer SJ zu schlagen, der am 03. Mai 1987 hier in

München von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen wurde und an dessen 80. Todestag am 01. November 1945 hier in München wir gemeinsam erinnern. P. Rupert Mayer war jemand, der mutig Widerstand geleistet hat. Er war einer der wenigen, die Adolf Hitlers „Mein Kampf“ gelesen und studiert hatten und sich über dessen wahre Absichten und die Natur des Nationalsozialismus keine Illusionen machten. Bereits in den Wahlkämpfen der späten 1920er und frühen 1930er Jahre besuchte er die Wahlveranstaltungen der NSDAP und erklärte dort offen, dass die Ansichten der Partei mit dem Christentum unvereinbar seien. Auch nach der sogenannten Machtergreifung vom 30. Januar 1933 entlarvte er in der Öffentlichkeit die Verleumdungen der Nationalsozialisten gegen die Kirche als das, was sie waren: Lügen und Propaganda!

So wurde nicht nur für viele Gläubige und Einwohner von München der Präses der Marianischen Männerkongregation P. Rupert Mayer ein geistiger Orientierungspunkt und ein Bollwerk gegen das Regime. Es verwundert daher nicht, dass unzählige Verhöre durch die Gestapo folgten, ebenso seine Verhaftung und am Ende die Internierung bei den Benediktinern in Ettal als Exil. Vor dem vermeintlich siegreichen Ende des Krieges wagte das Regime es nicht, ihn vollständig aus dem Weg zu schaffen, denn zu groß war sein Ansehen in der Bevölkerung. Ähnliches galt übrigens auch für den damals berühmten Löwen von Münster, Clemens August Graf von Galen, den späteren Kardinal. Darum kann es unter heutigen Bedingungen, gerade angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen, geistlich, aber auch politisch wie gesellschaftlich hilfreich sein, an P. Rupert Mayer SJ zu erinnern. Hierbei so vor allem auch an den Kreisauer Kreis gedacht werden, zudem nicht nur Helmuth James Graf von Moltke, sondern auch P. Alfred Delp SJ gehörte, also ein Jesuit, der nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 wie viele andere Unbeteiligte verhaftet und nach dem Unrechtsurteil des Volksgerichtshofes am 02. Februar 1945 in Berlin Plötzensee erhängt wurden. Von ihnen wissen wir, wie wichtig es für alle war, solange es ging, auch in der Haft mit ihren Gesinnungsgenossen zusammenzubleiben – um sich, soweit möglich, auszutauschen und die Eucharistie zu feiern. Hier wird, gerade auch im Blick auf die geistlich zentrale Perspektive der ignatianischen Spiritualität und des Jesuitenordens deutlich, was „Unterscheidung der Geister“ meint und wofür P. Mayer eingestanden ist.

Sein einfaches Wort „meine Zukunft liegt in der Hand Gottes und das genügt“, fasst diese Haltung beispielhaft zusammen. So konnte er zu einem Apostel Münchens werden, ein

leuchtendes Beispiel für Mut und Glaubenstreue, von Seelsorge und Predigt – ein Volksmissionar mit einem großen sozialen Engagement für die Bedürfnisse der Armen, der Zuwanderer und der Familien. Nicht umsonst wurde er auch durch seine sogenannten „Bahnhofsmessen“ bekannt, die er Sonntag morgens für Ausflügler am Hauptbahnhof hielt, damit all diese ihrer Sonntagspflicht genügen konnten. Als er schließlich im Kloster Ettal isoliert wurde, blieb ihm nichts anderes als zu sagen: „Jetzt habe ich wirklich nichts und niemanden mehr als den lieben Gott und das ist genug, ja übergenug.“ Nach dem Krieg kehrte er nach München zurück und erlitt am Allerheiligentag, während der Allerheiligenmesse, in der Kreuzkapelle von St. Michael, also an diesem Ort hier, einen Schlaganfall, an dem er wenige Stunden später verstarb. Das Einander von Lebens- und Glaubenszeugnis im Sinne von Mut und Menschlichkeit rufen Haltungen auf, die uns heute nicht fremd bleiben können und dürfen.

V.

Dies gilt ebenso nicht nur für Soldatinnen und Soldaten, sondern für uns alle, die wir unter den verschiedenen Rücksichten für die Bewahrung des Rechtsstaats, für das Eintreten für Recht und Ordnung Zeugnis geben, für Freiheit und Demokratie eintreten, wie auch unermüdlich in diesen so kriegerischen Zeiten daran arbeiten wollen, dass es das geben können muss, was die Tradition heute einen „Gerechten Frieden“ nennt. Frieden ist weit mehr als bloß die Abwesenheit von Krieg. Ein solcher Frieden, der auf Lüge, Angst oder erzwungener Unterwerfung beruht, wäre keiner. Er wäre nur die Vorbereitung neuer Gewalt. Ein gerechter Frieden, für den P. Rupert Mayer SJ mit seinem Einsatz im 1. Weltkrieg bis hin zu seiner schweren Kriegsverwundung steht, bei der er ein Bein verlor, erfordert Gerechtigkeit und Wahrheit als Fundament. Davon hat P. Mayer immer wieder gesprochen. Konkret heißt das: Die Rechtsordnung muss wieder hergestellt, das Unrecht benannt und den Opfern Gehör verschafft werden. Nur ein Frieden, der die unantastbare Würde des Menschen achtet, wird von den Menschen auch als Frieden erlebt. In der biblischen Tradition bedeutet dieser „Shalom“ genau dies: ein von Gott geschenktes Leben in Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit – ohne Krieg und Gewalt. An dieser Vision müssen wir unser Handeln ausrichten. So auch wird konkret unter den obwaltenden Umständen, was heute die Seligpreisung Jesu bedeutet: „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9).

VI.

Diesem Ideal aber muss durch harte Verteidigung Nachdruck verliehen werden. Gewalt zu begrenzen, heißt im äußersten Notfall auch, Gewalt anzuwenden – aber eben begrenzt, kontrolliert und als letzte mögliche Maßnahme. Denn in einer offenen Gesellschaft steht jeder, eben auch das Militär, im Dienst von Recht und Frieden, nicht im Dienst eines Eroberungswillens. Sein Einsatz ist die „ultima ratio“, der äußerste Notfall, wenn alle anderen Mittel versagt haben. Militärische Gewalt kann allenfalls zum Schutz von Recht und Leben moralisch verantwortet werden und selbst dann nie unbegrenzt, sondern immer gebunden an Recht, an Verhältnismäßigkeit, um den Frieden wieder herzustellen. Wenn also militärische Macht dem und dem Recht dient und die Freiheit der Schwachen schützt, wird sie zum Instrument des Friedens. Ihre Rolle als militärische Führung in einer offenen Gesellschaft ist genau dies, Dienst am Recht und Frieden.

Unter diesem Gesichtspunkt treffen die Anliegen, die das Leben P. Rupert Mayers SJ prägten, auf die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen – als Kirche und erst recht als Bürger unseres Landes, eingebunden in Bündnisstrukturen. Wir wissen: Jeder getötete Soldat, auf welcher Seite auch immer, ist eine Tragödie. Es geht um die Würde jedes einzelnen Menschen; zugleich braucht es den Mut, für Recht und Gesetz, für Gerechtigkeit und Demokratie.

Eben darum bleibt jeder gerechte Frieden in diesem Sinne eingebunden in eine Prozessethik, die präventiv ansetzt. Sie zielt primär auf Gewaltprävention, auf den Aufbau gerechter Verhältnisse und die Bearbeitung von Konflikten mit zivilen Mitteln, bevor sie eskalieren. Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit dienen dabei als Leitplanken, die Perspektive der Opfer von Gewalt rückt ins Zentrum. Gerechter Friede heißt, Unrecht klar zu benennen, seien es Menschenrechtsverletzungen oder Kriegsverbrechen, um daraus Konsequenzen zu ziehen. Es gilt, Strukturen zu fördern, die Frieden begünstigen: Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft, Dialog und Versöhnungsarbeit, Abbau nationalistischer Feindbilder. Der gerechte Friede blendet die Realität von Konflikten nicht aus, sondern sucht Wege, dieser Realität anders zu begegnen. Es ist ein Konzept, das bewusst als Alternative sowohl zur schrankenlosen Gewaltbereitschaft, als auch zum bedingungslosen Pazifismus entwickelt worden ist. Papst Franziskus hat bis zu seinem Tod diese Linie bekräftigt, indem er nicht etwa eine Renaissance der Lehre vom „gerechten Krieg“ forderte, sondern die Ächtung des Krieges erinnerte und eine internationale Rechtsordnung verlangte, die Gewaltächtung ins Zentrum stellt. Gerechter Frieden bedeutet also:

Frieden durch Gerechtigkeit zu schaffen, nicht Frieden durch Unterwerfung. Ein gerechter Frieden verlangt eine Ordnung, in der Recht vor Macht geht, konkret also das Recht des Stärkeren nicht die Stärke des Rechts brechen darf. Dies gilt vor allem auch deswegen, weil eine wahre Versöhnung Gerechtigkeit als Fundament voraussetzt. Immer wieder versöhnungsbereit für die Zukunft zu bleiben, aber auch sich gegenwärtig wehrhaft aufzustellen, bedeutet, dass wir Christen in der Kirche die Vision hochhalten, dass die möglichen Feinde von heute, so Gott will, die versöhnten Partner von morgen sein können. Wenn auch jeder Waffeneinsatz immer ein moralisches Drama bleibt, das nur unter strengen Vorbehalten verantwortet werden kann, bedeutet es doch nur, zu kämpfen, um zu schützen und zugleich innerlich zu bewahren, was Papst Franziskus die „Trauer über den Krieg“ genannt hat. Gewalt ist niemals eine Lösung. Aber wir wissen, das Nichtstun angesichts massiver Gewalt Unschuldige preisgeben würde. Darum gilt es, alles für den Frieden zu tun – im äußersten Notfall auch mit Formen von Gewalt, die das Schlimmste verhindern, dies jedoch immer begrenzt, immer kontrolliert und orientiert auf das schnellstmögliche Ende der Gewalt.

So auch gilt es, das Gewissen zu schulen und zu bilden in einer so hochkomplexen Situation. So gilt es, Humanität zu leben und auch zu wahren, weil es um Recht, Gerechtigkeit, um Freiheit und Barmherzigkeit, also darum geht, dass Menschen in Frieden und Würde leben können. Es gilt, darum den Frieden zu verteidigen, damit wir als freie Gesellschaft weiterleben können. Tugenden und Werte können dabei eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie eine moralische Verteidigungslinie im Inneren des Menschen errichten. Denn es geht um unsere Lebensform der Freiheit, um den Wertekanon des Rechts und der Gerechtigkeit, um den Respekt vor der Würde jedes Menschen. Gefordert ist dabei jedoch aber Charakterstärke, Zusammenhalt und ein langer Atem. Es braucht Menschen und Institutionen, die den Glauben an diese gemeinsamen Werte wachhalten. Während Soldaten und Sicherheitskräfte Leib und Leben schützen, ist es die Aufgabe aller, gemeinsam das Herz und die Seele unserer freien Gesellschaft zu schützen.

VII.

Darum auch gehört es gerade für uns Christen zu den Quellen der Erkenntnis, ohne Zweifel die Religion – das Christentum mit seinem großen Schatz an friedensethischem Denken von der Feindesliebe bis zur Lehre vom gerechten Krieg und vom gerechten Frieden – Wert zu schätzen. Päpste wie Johannes Paul II. und Franziskus haben gezeigt, wie man mit diesem Erbe in

konkreten Konflikten Orientierung geben kann. Nutzen wir darum dieses Erbe in der Spur von P. Rupert Mayer SJ. Es gilt, immer wieder die Vision ernst zu nehmen, die uns die biblische Botschaft anbietet: „Friede auf Erden den Menschen guten Willens“! Das ist kein naiver Weihnachtsspruch, sondern ein Programm. Guter Wille bedeutet dabei, dass alle Seiten eine ethische Selbstverpflichtung zu Frieden und Humanität eingehen müssen. Es bedeutet, dass die Kinder Abrahams – Juden, Christen, Muslime – gemeinsam für Versöhnung und Gerechtigkeit einstehen müssen. Frieden ist eben möglich, weil Frieden gestaltet werden kann. Da ist – durch gerechte Strukturen, durch politischen Mut, durch soziale Resilienz und nicht zuletzt durch einen inneren, durch den Glauben gestärkten Kompass, der die Friedensethik immer neu justieren hilft - viel zu gewinnen. Genau darum sind wir vor allem uns - und das aus Überzeugung: Lobbyisten des Friedens! Dabei können wir von vielen lernen, so auch vom mutigen Zeugnis und Einsatz des seligen P. Rupert Mayer SJ. Amen.